

MEINE SCHÖNSTEN  
Weihnachtsmärchen



CARLSEN

MEINE SCHÖNSTEN  
Weihnachtsmärchen



Mit zauberhaften Bildern von Kai Würbs

CARLSEN

## 1. DEZEMBER

Simone Nettingsmeier

### *Die Geschichte des Adventskranzes*

Lange ist es her, dass diese Geschichte passiert ist – über 150 Jahre.

Aber sie ist wirklich wahr! Damals gab es noch keine Autos, auch keine richtigen Straßen. Es herrschte große Armut unter den Menschen. Oft hatten sie nicht einmal genug Geld für Kleidung und Essen. Viele Kinder mussten allein auf der Straße leben.

Der Pastor Johann Hinrich Wichern sah die Not der Kinder und half ihnen. Er gab ihnen ein wirkliches Zuhause, das Rauhe Haus in Hamburg. Die Kinder mochten den Pastor sehr. Denn Johann Hinrich Wichern ließ sich immer etwas Neues einfallen. Und ganz besonders einmal, an einem kalten grauen Novembertag.

Am 30. November 1839 stürmen wieder einmal ein paar Kinder in sein Arbeitszimmer.

»Herr Wichern, was können wir machen?«, fragt Frieda.  
»Uns ist so langweilig!«  
»Warum bastelt ihr nicht ein paar schöne Geschenke?«,  
schlägt der Pastor vor. »Dann bekommt jeder zu Weihnachten  
ein kleines Päckchen!«  
»O ja!«, rufen die Kinder und flitzen in die Küche. Dort steht  
ein großer Tisch, an dem es sich wunderbar basteln lässt.  
Paul versucht, aus einem Stück Holz einen Kreisel zu schnit-  
zen.



Und Frieda bastelt aus Kastanien und Eicheln lauter kleine Pferde.

Als alle fertig sind, holt Johann Wichern die Kinder wieder zu sich. »Ihr wisst doch, warum wir Weihnachten feiern?«, fragt er.

»Ja, natürlich wissen wir das. Weil da Jesus geboren ist«, antwortet Frieda.

»Genau«, meint Herr Wichern. »Und weil wir uns schon sehr darauf freuen, wollen wir ab morgen jeden Tag Lieder singen und Geschichten hören. So machen wir uns bis zum Heiligabend eine schöne Zeit!«

Die Kinder freuen sich riesig.

Nur Paul ist nicht zufrieden. »Ich weiß überhaupt nicht, wie lange es noch dauert, bis endlich Weihnachten ist«, nörgelt er.

»Morgen ist der 1. Dezember und am 24. feiern wir Weihnachten«, erklärt Johann Wichern.

Aber gerade als Paul noch einmal nachfragen will, wird Herr Wichern nach draußen gerufen.

Ein Bauer hat frische Milch gebracht und verabschiedet sich nun. Johann Wichern bedankt sich bei dem Bauern.

»Gern geschehen«, antwortet dieser. Und in dem Moment, als sich die Räder



der Kutsche in Bewegung setzen, hat der Pastor eine geniale Idee.

Schnell läuft er in die Scheune und holt ein altes Wagenrad hervor. Dann sucht er jede Menge Kerzen zusammen. Vier große weiße und neunzehn kleine rote braucht er. Alle dreiundzwanzig Kerzen steckt er auf das Rad. »So können die Kinder genau sehen, wie viele Tage es noch bis Weihnachten sind«, freut er sich.

Als die Kinder am nächsten Morgen aufstehen, trauen sie ihren Augen kaum.

»Da hängt ja ein Rad mit lauter Kerzen darauf«, ruft Frieda erstaunt.

»Ja«, sagt Johann Wichern, »das ist unser Adventskranz. An ihm zünden wir ab heute jeden Tag eine Kerze an. So erleuchten wir uns die dunkle Zeit bis Weihnachten.«

Und dann erklärt Johann Wichern den Kindern, dass die dicken weißen Kerzen für die vier Adventssonntage stehen und die kleinen roten für die Wochentage.

»Frieda, du darfst die erste Kerze anzünden«, sagt er. »Und dazu singen wir unser Adventslied.«

Die Kinder singen aus voller Kehle. Und als das Lied zu Ende ist, verkündet der kleine Paul: »Jetzt weiß ich's! Wenn alle Kerzen brennen, dann ist Weihnachten!«



So hat Johann Hinrich Wichern damals den Adventskranz erfunden. Und weil die Idee so schön war und vielen Leuten gefiel, leuchteten schon bald immer mehr Adventskränze in den Häusern. Heute sehen sie allerdings ein bisschen anders aus als der erste Adventskranz im Rauhen Haus.





2. DEZEMBER

Franz von Pocci

## *Weihnachtsmärchen*

In einem Häuschen am Eingang eines Waldes lebte ein armer Tagelöhner, der sich mit Holzfällen mühsam sein Brot verdiente. Er hatte eine Frau und zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen. Der Junge hieß Valentin und das Mädchen Marie. Die beiden waren das Glück und die Freude ihrer Eltern und halfen ihnen viel bei der Arbeit. Als die guten Leute eines Winterabends, an dem es draußen schneite und wehte, zusammensaßen, pochte es leise an ihr Fenster und ein feines Stimmchen rief: »Bitte lasst mich in euer Haus! Ich bin ein armes Kind und habe nichts zu essen und kein Obdach. Ich komme vor Hunger und Frost beinahe um. O bitte, lasst mich ein!«

Da sprangen Valentin und Mariechen vom Tisch auf, öffneten die Türe und sagten: »Komm herein, du armes Kind, wir haben selbst nicht viel, aber doch noch mehr als du, und was wir haben, das wollen wir gern mit dir teilen.« Das fremde

Kind trat ein und wärmte sich am Ofen die erstarrten Glieder und die Kinder gaben ihm zu essen, was sie hatten, und sagten: »Du wirst wohl müde sein. Komm, leg dich in unser Bett, wir wollen auf der Bank schlafen.«

Da sagte das fremde Kind: »Dank es euch mein Vater im Himmel.«



Sie führten den kleinen Gast in ihr Zimmer, brachten ihn zu Bett, deckten ihn zu und dachten sich: »O wie gut haben wir es doch! Wir haben unsere warme Stube und unser Bett. Das arme Kind aber hat gar nichts als den Himmel zum Dach und die Erde zum Lager.«

Als die Eltern zur Ruhe gingen, legten sich Valentin und Marie auf die Bank beim Ofen. »Das fremde Kind wird sich freuen, dass es nun warm liegt. Gute Nacht!«, sagten sie zueinander.

Die Kinder hatten kaum einige Stunden geschlafen, da erwachte die kleine Marie. Sie weckte leise ihren Bruder und wisperte: »Valentin, wach auf, wach auf! Hör doch mal die schöne Musik vor unserem Fenster!«

Da rieb sich Valentin die Augen und lauschte. Es war ein wunderbares Klingen und Singen, das vor dem Hause erklang. Und ganz deutlich hörten sie die Worte:

*O heil'ges Kind, wir grüßen dich  
mit Harfenklang  
und Lobgesang.  
Du liegst in Ruh, du heilig Kind,  
wir halten Wacht  
in dunkler Nacht.  
O Heil dem Haus, in das du kehrst!  
Es wird beglückt  
und hoch entzückt!*

Als die Kinder das hörten, traten sie ans Fenster, um zu schauen, was draußen geschah. Da sahen sie im Osten das Morgenrot glühen und vor ihrem Häuschen viele Kinder stehen, die goldene Harfen in den Händen hielten und in silberne Kleider gehüllt waren. Erstaunt und verwundert starrten sie zum Fenster hinaus. Da berührte sie ein leiser, sanfter Schlag, und als sie sich umwandten, sahen sie das fremde Kind vor sich stehen. Es trug ein Kleid aus funkelndem Gold und auf dem Kopf eine Krone und sprach zu ihnen: »Ich bin das Christkind, das in der Welt umherwandelt, um lieben Kindern Glück und Freude zu bringen. Ihr habt mich beherbergt in dieser Nacht, da ihr mich für ein armes Kind hietet, und sollt nun meinen Segen bekommen.«

Das Christkind ging mit den Kindern hinaus, brach einen Zweig von einem Tannenbaum, der am Hause stand, pflanzte ihn in den Boden und sagte: »Das Zweiglein soll zum Baume werden und euch alljährlich Früchte bringen.« Darauf verschwand es mit den Engeln. Der Tannenzweig aber schoss empor und wurde zum Weihnachtsbaum. Der war behangen mit goldenen Äpfeln und Silbernüssen und blühte alle Jahre einmal.

### 3. DEZEMBER

Hermann Löns

## *Der allererste Weihnachtsbaum*

Der Weihnachtsmann ging durch den Wald. Er war ärgerlich. Sein weißer Spitz, der sonst immer lustig bellend vor ihm lief, merkte das und schlich mit eingezogener Rute hinter seinem Herrn her. Der Weihnachtsmann hatte nämlich nicht mehr die rechte Freude an seiner Tätigkeit. Es war alle Jahre dasselbe. Es war kein Schwung in der Sache. Spielzeug und Leckereien, das war auf die Dauer nichts. Die Kinder freuten sich wohl darüber, aber quieken sollten sie und jubeln und singen, so wollte er es. Das taten sie aber nur selten. Den ganzen Dezembermonat hatte der Weihnachtsmann schon darüber nachgegrübelt, was er Neues erfinden könne, um wieder einmal echte Weihnachtsfreude in die Kinderwelt zu bringen, eine Weihnachtsfreude, an der auch die Großen teilnehmen würden. Kostbarkeiten durften es auch nicht sein, denn er durfte nur so und so viel ausgeben und mehr nicht.



So stapfte er denn durch den verschneiten Wald, bis er auf dem Kreuzweg war, dort wollte er das Christkind treffen. Denn mit dem Christkind beriet er sich immer über die Verteilung der Gaben.

Schon von Weitem sah er, dass das Christkind da war, denn sein heller Schein leuchtete ihm entgegen. Das Christkind hatte ein langes, weißes Kleidchen an und lachte über das ganze Gesicht. Um es herum lagen große Bündel Klee, Heu und Bohnenstiegen und Espen – und Weidenzweige. Die ließen sich die hungrigen Hirsche und Rehe und Hasen schmecken. Sogar für die Wildschweine gab es etwas: Kastanien, Eicheln und Rüben.

»Na, Alterchen, wie geht's?«, fragte das Christkind. »Du hast wohl schlechte Laune?«

Damit hakte es den Alten unter und ging mit ihm. Hinter ihnen trabte der kleine Spitz, aber er sah gar nicht mehr betrübt aus, sondern hielt seinen Schwanz nun kühn in die Luft.

»Ja«, gab der Weihnachtsmann zu, »die ganze Sache macht mir keinen rechten Spaß mehr. Liegt es am Alter oder an sonst was? Ich weiß es nicht. Das mit den Pfefferkuchen, den Äpfeln und Nüssen, das ist nichts mehr. Das essen sie auf und dann ist das Fest vorbei. Man müsste etwas Neues erfinden, etwas, was nicht zum Essen und Spielen ist, aber wobei Alt und Jung singen und lachen und fröhlich sind.«

Das Christkindchen nickte und machte ein nachdenkliches Gesicht. »Da hast du recht, Alter. Mir ist das auch schon auf-

gefallen und ich habe auch schon darüber nachgedacht, aber das ist nicht so leicht.«

»Das ist es ja gerade«, knurrte der Weihnachtsmann, »ich bin zu alt dazu. Ich habe schon richtiges Kopfweh vom Nachdenken und es fällt mir doch nichts Vernünftiges ein. Wenn das so weitergeht, schläft die ganze Sache allmählich ein und es wird ein Fest wie alle anderen, von dem die Menschen dann weiter nichts haben als faulenzten, essen und trinken.«

Nachdenklich gingen beide durch den weißen Winterwald, der Weihnachtsmann mit brummigem, das Christkindchen mit nachdenklichem Gesichte. Es war so still im Wald. Kein Zweig rührte sich, nur wenn die Eule sich auf einen Ast setzte, fiel eine Schneehaube mit halblautem Ton von den Zweigen herab. So kamen die beiden, den Spitz hinter sich, aus dem hohen Holz auf einen alten Kahlschlag, auf dem große und kleine Tannen standen. Das sah wunderschön aus. Der Mond schien hell und klar, alle Sterne leuchteten, der Schnee sah aus wie Silber und die Tannen standen darin, dass es eine Pracht war. Eine fünf Fuß hohe Tanne, die allein im Vordergrund stand, sah besonders reizend aus. Sie war gleichmäßig gewachsen, hatte auf jedem Zweig einen Schneestreifen, an den Zweigspitzen kleine Eiszapfen und glitzerte und flimmerte nur so im Mondenschein.

Das Christkindchen ließ den Arm des Weihnachtsmanns los, stieß den Alten an, zeigte auf die Tanne und fragte: »Ist das nicht wunderhübsch?«



»Ja«, stimmte der Alte zu, »aber was hilft mir das?«

»Gib ein paar Äpfel her«, sagte das Christkindchen, »ich habe einen Gedanken.«

Der Weihnachtsmann machte ein dummes Gesicht, denn er konnte sich nicht recht vorstellen, dass das Christkind bei der Kälte Appetit auf die eiskalten Äpfel hatte.

Doch er löste sein Tragband, stellte seine riesige Kiepe in den Schnee, kramte darin herum und suchte ein paar recht schöne Äpfel heraus. Dann fasste er in die Tasche, holte sein Messer heraus, wetzte es an einem Baumstamm und reichte es dem Christkindchen. »Sieh, wie schlau du bist«, sagte das Christkindchen. »Nun schneide mal etwas Bindfaden in zweifingerlange Stücke und mach mir kleine spitze Pflöckchen.«

Dem Alten kam das alles etwas komisch vor, aber er sagte nichts und tat, was das Christkind gesagt hatte. Als er die Bindfadenenden und die Pflöckchen fertig hatte, nahm das Christkind einen Apfel, steckte ein Pflöckchen hinein, band den Faden daran und hängte den Apfel an einen Ast.

»So«, sagte es dann, »nun brauchen auch an die anderen Zweige welche. Dabei kannst du helfen, aber vorsichtig, dass kein Schnee herunterfällt!«

Der Alte half, obgleich er nicht wusste, warum. Aber es machte ihm Spaß, und als die ganze kleine Tanne voll von rotbäckigen Äpfeln hing, trat er fünf Schritte zurück, lachte und sagte: »Kiek mal, wie schön das aussieht! Aber was hat das alles für einen Zweck?«

»Muss denn alles gleich einen Zweck zu haben?«, lachte das Christkind. »Pass auf, das wird noch schöner. Nun gib mal Nüsse her!«

Der Alte krabbelte aus seiner Kiepe Walnüsse heraus und gab sie dem Christkind. Das steckte in jede ein Hölzchen, machte einen Faden daran, rieb immer eine Nuss an der goldenen Oberseite seiner Flügel. Danach war die Nuss golden. Die nächste rieb es an der silbernen Unterseite seiner Flügel, so bekam es eine silberne Nuss. Beide hängte es die zwischen die Äpfel.

»Was sagst du nun, Alterchen?«, fragte es. »Ist das nicht allerliebste?«

»Ja«, erwiderte der, »aber ich weiß immer noch nicht ...«

»Kommt schon!«, lachte das Christkind. »Hast du Lichte?«

»Lichte nicht«, meinte der Weihnachtsmann, »aber einen Wachsstock!«

»Das ist fein«, sagte das Christkind, nahm den Wachsstock, zerschnitt ihn und drehte erst ein Stück um den Mitteltrieb des Bäumchens und die anderen Stücke um die Zweigenden, bog sie hübsch gerade und fragte: »Feuerzeug hast du doch?«

»Gewiss«, sagte der Alte, holte Stein, Stahl und Schwammdose heraus, schlug Feuer aus dem Stein, ließ den Zunder in der Schwammdose zum Glimmen kommen und steckte daran ein paar Schwefelspäne an. Die gab er dem Christkind. Das nahm einen hell brennenden Schwefelspan und steckte damit erst das oberste Licht an, dann das nächste rechts davon, dann das



gegenüberliegende. So brachte es ein Licht nach dem andern zum Brennen.

Da stand nun das Bäumchen im Schnee. Aus seinem halb verschneiten dunklen Gezweig sahen die roten Äpfel, die Gold- und Silbernüsse blitzten und funkelten und die gelben Wachskerzen brannten feierlich. Das Christkind lachte über das ganze rosige Gesicht und klatschte in die Hände. Der alte Weihnachtsmann sah gar nicht mehr so brummig aus und der kleine weiße Spitz sprang hin und her und bellte.

Als die Lichter ein wenig heruntergebrannt waren, wehte das Christkind mit seinen goldsilbernen Flügeln und da gingen die Lichter aus. Es sagte dem Weihnachtsmann, er solle das Bäumchen vorsichtig absägen. Das tat er und dann gingen die beiden den Berg hinab und nahmen das bunte Bäumchen mit.

Als sie in den Ort kamen, schlief schon alles. Beim kleinsten Hause machten die beiden halt. Das Christkind machte leise die Tür auf und trat ein, der Weihnachtsmann ging hinterher. In der Stube stand ein dreibeiniger Schemel mit einer durchlochten Platte, den stellten sie auf den Tisch und steckten den Baum hinein. Der Weihnachtsmann legte dann noch allerlei schöne Dinge – Spielzeug, Kuchen, Äpfel und Nüsse – unter den Baum. Danach verließen sie das Haus ebenso leise, wie sie es betreten hatten.

Als der Mann, dem das Häuschen gehörte, am nächsten Morgen erwachte und den bunten Baum sah, staunte er und wusste nicht, was er dazu sagen sollte. Als er aber an dem Tür-

pfosten, den die Flügel vom Christkind gestreift hatten, Gold- und Silberflimmer hängen sah, wusste er Bescheid. Er steckte die Lichter an dem Bäumchen an und weckte Frau und Kinder.

Das war eine Freude in dem kleinen Haus wie an keinem anderen Weihnachtstag. Keines von den Kindern sah nach dem Spielzeug und nach dem Kuchen und den Äpfeln, sie sahen nur nach dem Lichterbaum. Sie fassten sich an den Händen, tanzten um den Baum und sangen alle Weihnachtslieder, die sie kannten. Selbst das kleinste, das noch auf dem Arm getragen wurde, krächte, was es krähen konnte.

Vor dem Fenster aber standen das Christkind und der Weihnachtsmann und sahen lächelnd zu.

Als es helllichter Tag geworden war, kamen die Freunde und Verwandten des Bergmanns, sahen sich das Bäumchen an, freuten sich darüber und gingen gleich in den Wald, um sich für ihre Kinder auch ein Weihnachtsbäumchen zu holen. Die anderen Leute, die das sahen, machten es nach, jeder holte sich einen Tannenbaum und schmückte ihn, der eine so, der andere so, aber Lichter, Äpfel und Nüsse hängten alle in ihren Baum.

Als es Abend wurde, brannte im ganzen Dorf Haus bei Haus ein Weihnachtsbaum. Überall hörte man Weihnachtslieder und das Jubeln und Lachen der Kinder. Von da aus ist der Weihnachtsmann über ganz Deutschland gewandert und von da über die ganze Erde. Weil aber der erste Weihnachtsbaum am Morgen brannte, werden die Kinder in manchen Gegenden morgens beschert.